

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Stettener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Stettin“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

# Gießener Anzeiger

## General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts- und Steinbuchdruckerei, R. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7. Expedition und Verlag: 51. Redaktion: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

### In Mecheln und vor Antwerpen.

Ein militärischer Mitarbeiter sendet uns folgende Nachrichten, in denen auch die neuesten Vorgänge noch einzeln zusammengeliefert sind, die wir gestern nur in einem unserer Ausgaben noch aufnehmen konnten:

Nun hat die belgische Regierung offiziell berichtet, dass der Angriff der deutschen Truppen in der Richtung Mecheln-Antwerpen sei misslungen, da musste sie ebenso offiziell genau das Gegenteil zugeben: In nächster Stelle seien die Deutschen in Mecheln eingedrungen und mittags von ihren Geschützen Tod und Verderben gegen die antwerpener Außenforts Baelhem, St. Catherine und Boverie. Von diesen ist Baelhem das wichtigste. Es hat schon Ende August bei dem Ausfall der antwerpener Besatzung eine Mole dadurch gestiftet, dass es die Mündung des Heeres deckte; ist 1905 gebaut worden, während die beiden anderen erst späteren Datums und deswegen vielleicht auch moderner Bauart sind.

Ein Frontkierkrieg ist wohl diesmal in Mecheln ausgeschrieben. Die Belgier scheinen endlich Bernunft anzunehmen. Kardinal Mercier, der kürzlich vom Konklave in Rom nach Mecheln zurückgekehrt war, weilte noch am vergangenen Sonntag in seiner Residenz, um abends nach Antwerpen zu gehen. Sein erzbischöflicher Palast (seit 1560 ist Mecheln römisch-erzbischöflich von Belgien) hat nicht gelitten und die Deutschen werden kein Stetliches davon berühren, wenn die Bevölkerung sich ruhig verhält. Auch der berühmte kathedrale St. Rombold, einer der größten und interessantesten Kirchen Belgiens mit einem vortretenden Turm von Metern Höhe wird nichts geschehen. Die Feldgrauen werden, wenn der Krieg ihnen eine Ruhepause gönnt, auf dem Kirchhof vor der Kathedrale dem schönen Wochenfestspielen können, das aus 45 Klößen im Gesamtgewicht von 600 Kilogramm besteht.

Wie umfassend die neuen Bewegungen der deutschen Truppen in Belgien sind, geht daraus hervor, dass große Verstärkungen gegen Kallit (französisch: Moll) vorrückten und den Ort heftig beschossen. Kallit ist Kantonshauptort mit etwa 30 000 Einwohnern, die bereits zum größten Teil fliehen sind, an der Vendre gelegen; es gehört zu den besten Städten Belgiens und den Hauptorten für die Textilindustrie. Während Mecheln von Antwerpen 20 Kilometer entfernt ist, sind es von Kallit bis Antwerpen 51 Kilometer. Aber der Besitz von Kallit erscheint für die Deutschen wichtig, um eine Operationsbasis gegen die Festungswerke in Termonde zu haben. Als man 1906 an den Ausbau der Festung Antwerpen ging, war der damals eingefestete militärische Ausschuss der Ansicht, dass die Festungswerke Termonde zu den Befestigungsplan Antwerpens „nicht mit den erforderlichen Mitteln in Einklang zu bringen sei“, dagegen wurde beschlossen, zwei neue Batterien auf dem rechten Heberufer anzulegen und die bestehenden älteren Werke verstärken. Termonde gehört also nicht eigentlich zu dem festen Festungsgürtel Antwerpens, sondern steht für die deutschen sozusagen links in der Ecke. Da es aber einen sehr günstigen Hinterhalt bilden würde und die krümmungsartige Schelde beherrscht, darf der deutsche Aufmarsch dieses geschlossenen Fort nicht links liegen lassen, sondern muß gleichzeitig mit dem Angriff auf die Südforts Antwerpens kämpfen. Erst die Südforts vor Mecheln gehören zu der räumlichen Brückenkopfbesetzungslinie, die an Stelle der alten geschlossenen Umwallung getreten ist. Die alten Forts Nr. 1 bis 8 sind heute durch Eisengitter, Drahtverhänge, Maschinengewehre und alle sonstigen Deutschen eines Festungswerkes verbunden und bilden eine Umfassung von 10 Kilometern. Davor aber liegt der neue Gürtel, der jetzt geschlossen wird. Er besteht aus 5 alten Forts und 3 Zwischenforts, sowie aus 11 neuerrichteten Forts mit 12 Zwischenforten. Der neue Gürtel hat vor dem alten im Norden einen Abstand von nur 4 Kilometern, im Süden aber, wo jetzt die Kämpfe einsetzen, den dreifachen Zwischenraum. Der alte äußere Ring mißt rund 100 Kilometer. Daß es den zwischen nicht nur darauf ankommt, die antwerpener

festung vor Mecheln aufzubrechen, sondern den Riefenring an verschiedenen Punkten anzugreifen, scheint daraus hervorzugehen, daß der ganze Norden Belgiens von belgischen Soldaten gesäubert und die deutsche Vormacht bereits in Turnhout erwartet wird. Nach den vorliegenden vollständigen Meldungen treiben die deutschen Truppen die belgische Feldarmee aus drei Richtungen nach dem antwerpener Festungsgürtel vor sich her. Ein furchtbares Drama beginnt.

### Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter (Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Ein Besuch bei der Landwehr.

Armee-Oberkommando-Ost, 26. Sept.

Nach der Schlacht bei Tannenberg trafen wir die Landwehr zum erstenmal. Hohenstein brannte; die glühenden Giebel der zerstörten Häuser drohten auf die Straße zu stürzen. In dem glimmenden Schutt lagen Russenleichen verstreut und noch schwelend. Wir standen bei einer kleinen weißen Bank, die eine Anlage am Ende des Städtchens ehemals geziert hatte. Da trafen wir die Landwehr. Sie war schon im Weiterziehen. „Wir haben den Dreck hier nämlich gesäubert“, sagte mir ein braver Sergeant, mit dem Daumen auf die flammende Stadt zeigend.

Damals habe ich von der jamosen Haltung der Landwehr gesprochen, die fünf Geschütze im Sturmangriff nahm und die nach der blutigen Arbeit so frisch und fest war wie es die aktive Truppe nur immer sein könnte.

Nun besuchten wir die Landwehrdivision auf russischem Boden. Erzellens hatte die Freundlichkeit, uns zu empfangen.

Man hatte gewisse Vorstellungen von einem alten General, der die Landwehr führt und so führt, daß sie wie eine aktive Division verwandt werden kann. Meistens pflegen Wirklichkeit und Ideen nacheinander nicht recht zusammen zu stimmen; in diesem Fall gingen sie bis ins kleinste zusammen. Von dem festen Gesicht mit den lebendigen, scharfen blauen Augen bis zu dem schweren Stod in der rechten Hand, um die nicht mehr recht mitvollenden Schwerkzeuge zu unterstützen, fehlte kein Zug, den man als dazu gehörig sich vorstellte.

„Das ist ordentlich, daß Sie einmal die Landwehr besuchen“, meinte Erzellens. „Die Leute verdienen es, daß man von ihnen spricht. Jetzt vier Tage hier im Bival unter Alarm, ab und zu russische Granaten. Berstcht kalte Rädte. Ra und Hohenstein...“

„Wir waren dort, Erzellens.“

„Ja ja, wir haben fünf Geschütze genommen. Es war doch nicht unsere Schuld, daß es nicht achte waren. Weiß Gott, die Kerls hätten sie auch in einem miterobert.“

Das Gespräch kam auf das Gescheh bei Lyd am 10. und 11. September.

Die Landwehr sicherte den äußersten rechten Flügel. Sie war zwei Tage lang bis 60 Kilometer marschiert, in Lyd sollte sie Rubetog haben. Es kamen Meldungen über ankündende russische Kräfte von Proskon. Man glaubte zunächst nicht daran, und die Kavallerie war ziemlich kaputt, sie konnte nicht viel ausführen. Am 10. rückten russische Truppen, das sibirische Korps, aber die Höhen.

Am 11. früh drangen sieben Kompagnien Landwehr durch ein kleines Wäldchen vor Lyd und nahmen Richtung auf die Hügel vor ihnen, die von unserer Artillerie besetzt worden waren. Das übliche Bild: die Russen winkten mit den von weitem weißen Taschentüchern. Da stürmten die Kompagnien. Sie waren auch ziemlich begierig, welche von den Sibiriaten zu fangen. Die Gesellschaft hat wunderschöne hohe weiße Pelzmägen. Das war etwas ganz Neues! Wo! „Kartoffelsuppe, Kartoffelsuppe, den ganzen Tag Kartoffelsuppe...“

Kurz vor den Höhen aus ein paar Häuschen, die auf den Stoppelfeldern standen, gingen plötzlich vier russische Maschinengewehre an zu feuern. Es ging wie mit Bleiduschen über die stürmende Landwehr. Man mußte zurück, die Russen

stiegen vor. Im Schritt fuhr die deutsche Reservebatterie in eine neue Aufnahmestellung.

In Lyd an der Seenge steht ein häßliches weißes Haus; dort hielt Erzellens Holz. Die schweren 15-Zentimeter-Haubitzen arbeiteten, und ein paar Schritt weiter promenierte die Lyderinnen. „Die Sache stand etwas brenzlich“, meinte der General, „aber man mußte doch ein freundliches Gesicht machen.“

Inzwischen waren Kräfte von der anderen Brigade herangerufen worden. Nach der Festung Lyden hatte man am Bisse telefoniert. Als der Offizier am Sprecher anging, den Befehl zu wiederholen, gab es einen hohen Ton im Apparat, der dann schwieg. Die Russen hatten die Leitung zerstört. Man wußte nicht, ob der Befehl richtig verstanden war, ob nicht. Eine eckige Spannung.

Man hatte richtig verstanden in Lyden. Mit außerordentlicher Umsicht und Energie verstand man, was eben möglich war zu verladen. Um fünf Uhr, als die Sache anfing, verdammt kritisch zu werden, piff die erste Lokomotive in der Flanke, fast im Rücken der Russen. Es war ein regenschwerer Tag, man konnte nicht weit sehen. Der scharfe Biss flog wie mit Haubvogelschwüngen über die Hügel.

Die Russen stupten. Sie waren fast einhalb Korps stark, aber sie dachten nicht mehr daran, bei Lyd durchzustehen, sie dachten wie immer nur an den Augenblick. Die Kavallerie jahte in Karriere voran und im Laufschrift die Infanterie hinterdrein bis Proskon. Am andern Morgen, als die Landwehr meinte, jetzt beginnt der Tanz, waren die Russen nicht mehr da. Im Grunde waren sie tatsächlich vor dem Biss einer Lokomotive fortgelaufen.

Natürlich keineswegs in der Ausführllichkeit wie hier wurde so das Landwehr-Gesicht in Lyd besprochen. „Ja, und nun liegen die Leute hier im russischen Dreck. Puppenlustig dabei. Seit vier Wochen haben sie keine Nachricht von zu Hause. Gott, und Landwehrleute sind ja keine Jünglinge mehr! Familienväter. Sehr viel Hamburger. Sie haben nicht mal mehr Zigarren!“

Es ist aus mit Forte aus Hamburg, aber warmes Zeug und Zigarren sollten für unsere betriebl. unnahmbare Landwehr da sein. Bitte Hamburg und Berlin und ihr andere alle — namentlich Hamburgs Söhne sind ja hier — schickt mal der Landwehrdivision ordentlich Strümpfe, Rauchzeug und ein paar nette Dinge. Es muß doch eine helle Freude sein, der Landwehr etwas schicken zu dürfen. Vielleicht kann bei der Gelegenheit der Feldpost etwas Dampf gemacht werden. Boran es liegt, weiß ich nicht, aber sie funktioniert überhaupt nicht!

Erzellens verabschiedete sich: „Also sorgen Sie für die Landwehr. Wir haben's verdient.“ Wer die Landwehr gesehen hat, weiß, daß sie Sorge und Ruhm verdient hat, sie macht das Herz hell, diese deutsche Landwehr.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

### Erlebnisse eines ostpreussischen Flüchtlings

werden uns aus Schweidnitz geschildert:

Gumbinnen. In der Nacht vom 9. zum 10. August, als wir im besten Schlaf waren, überfielen uns die Kosaken. Mit großem Spektakel holten sie uns aus den Betten, verlangten zu essen, zu trinken und zu rauchen. Sie brachen ein gebrochenes Durst, das wir leidlich gut verziehen konnten. Nachdem sie das Verlangte bekommen hatten, wollten sie uns Jünglingen und den alten Männern an den Kragen, während sie die Frauen zunächst in Ruhe ließen. Ich ergriff das Notwendigste von meinen Sachen, was ich gerade zu packen bekam, wori es durch ein nach dem Hofe gehendes Fenster hinaus und flüchtete nach. Keine Griparrulle, bis auf das Geld, das ich in der Tasche hatte, gingen verloren. Ebenso mußten alle besseren Sachen, Wäsche usw. zurückbleiben. Wir, eine Reihe von Flüchtlingen, denen es eben erging, verstreuten uns im Walde, wo wir auch über Nacht blieben. Jedem Augenblick befürchtend, daß uns das räuberische Gesindel entsetzt würde. Kaum, daß wir uns das Notwendigste gesammelt hatten. Die Nacht verlief schauerlich. Ueberall sah man bestes Feuer aufleuchten und düsterer geäußter Bewohner drängen zu uns herüber. Zu helfen vermochten wir nicht. Bei Tagesanbruch verließen wir unter Beschüt, die Kosaken waren verschwunden.

### Mecheln.

Mecheln, halbwegs zwischen Brüssel und Antwerpen gelegen, nennet man den deutschen Truppen genannt und besetzt haben. Wenn einer aus dem Luftschiffe auf diese altherkömmte und niederländische, so würde er einen dichtgedrängten Häuserbauern vor, der im ganzen annähernd die Form eines dicken Ries hat, indem hier früher die Wäner, die heute in breite Boulevards erweitert sind. Etwas in der Mitte breitet sich ein breiter Doppelpark Raum durch das Gewirr von Straßen, Sträßchen und Gassen; von hier aus, gleich den Höhen eines Spannenreises, nach allen Seiten hin, vielfach sich krümmend, auslaufen. Die Straße der Luftschiffe aus seiner Höhe zwischen den hohen Häusern der Straßen offer anzusehen sehen: das ist das Wasser der schlachtberühmten Me, die, in viele Arme geteilt, Mecheln durchfließt. Nicht weniger als 65 Brücken führen über diese Flußarme, und von vielen dieser Brücken genießt man gar schöne Ausblicke. Stattliche Türme ragen aus der dichten Häusermasse empor; der größte von ihnen aber, 6 Turm der Kathedrale St. Rombold, der als ein Riese von 6 Metern gestuft war, nicht melandolisch als unvollendetes erst auf die Stadt nieder — es war noch nicht die Höhe von 6 Metern erreicht, als den Mechelnern die Kraft zum Weiteru endgung.

Als das würde der Segler in den Lüften mit einem Blide rufen. Was er aber am wenigsten sehen würde, das sind — zwischen. Neue aufstrebendes Leben ist in Mecheln nur am Bahnhof zu finden, den die Lage verschiedener belgischer Hauptstädten überdecken. Sonst ist Mecheln eine tote Stadt. Leer ist der große Platz, und nur, wenn das berühmte Glockenfeld auf 6 Rombold Türme im Wetter mit den anderen Türmen der Stadt seine eigenartig erregenden Wesen erschallen läßt, dann rufen sich zu diesem Feste, das alljährlich im Sommer stattfindet, hier auf dem Grosten Markt ein paar Tausend andäcker Zuhörer. Das Mecheln von heute trägt das Gepräge einer stillen Stadt. Es ist Belgiens kirchliche Hauptstadt. Es es darauf verzierten mußte, färbte die Residenz des spanischen Statthalters zu sein, da ward hier gleichsam als Entschädigung 6 Erzbistum gestiftet und diesen das Primat über ganz Belgien verliehen. Aber die Denkmäler der Kunst, die Mecheln anziehend machen, kommen bereits aus älterer Zeit. Sie stammen aus der alten Zeit der freien Blüte der Stadt im Mittelalter, da hier 6 Gewerbetreibenden sich großartig entfaltete und die 17 Jünte von sehen an Reichtum, Macht und Uebermut mit einander wett-

eifern. Ganz besonders waren es die Mechelner Leineweber, die damals die Käpfe gar hoch trugen; sie durften es auch, denn nicht weniger als 3000 Werkstätten hatten sie in der Stadt und ihrer Umgebung. Schließlich gingen sie soweit, daß sie mit den Waffen in der Hand die Obermacht in der Stadt zu erringen versuchten und dabei verfielen sie. Aber noch lange behielt die Leinwand- und Tuchherzeugung von Mecheln ihren Ruf.

Das waren die Tage der Gotik, die erste Hälfte Mecheln. Die Gotische aber, an der die Erinnerung der Mechelner vor allem hängen, das ist die Zeit der Renaissance von Oesterreich, der sie auf dem Grosten Platz auch ein Denkmal errichtet haben. Sie war hier groß geworden, sie liebte die Stadt, sie reidierte hier. Ihr Palast ist heute noch zu sehen; er steht im Osten der Stadt, unweit der alten Innwallung und dient heute als Justizpalast. Zum Teil zeigt er noch die Formen der spätgotischen Baukunst, die sich in Mecheln lange mit Hartnäckigkeit erhalten haben, aber die jüngeren Teile des Gebäudes sind kunstgeschichtlich als das älteste Beispiel der Renaissance in Belgien besonders interessant. Hier wohnte, hier regierte die von Goethe so fein geschilderte Statthalterin, und später war hier umfangreiche Gebäudekomplex lange das Eigentum der Familie Grandvella. Dazu ein Grandvella war der erste, der den erzbischöflichen Stuhl von Mecheln einnahm. Die Hauptkirchen der Stadt gehen alle auf die gotische Zeit zurück, vor allem die den Grosten Platz beherrschende Kathedrale. Die Gewölbe des heiligen Rombold, die hier beigelegt sind, übten auf die frommen Wallfahrer des Mittelalters eine gewaltige Wirkung; trübselig strömten fromme Scharben herbei, und so konnten die Mechelner den Plan einer Kirchenabteiler lassen. Nicht weniger als 3870 Quadratmeter mißt die Fläche des Innenraums, aber weil, wie bereits bemerkt, der gewaltig gestaute Turm nicht zur Vollendung gediehen ist, so wirkt das mächtige Wandwerk doch gedrückt und massig. Und alles in allem genommen ist dieser Große Platz eine melandolische Stätte. Die Gegenwart schläft, und es ist nur die Vergangenheit und immer die Vergangenheit, von der die einstige Endhülle und von der die alten, hohen, oft fein gegliederten Giebelhäuser zu erzählen wissen.

Aber Mecheln besitzt doch verschiedene Kostbarkeiten, die selbst künftigerer Reisende veranlassen, hier einen Zug zu überbringen. Das sind die beiden Meisterwerke des Rubens, die 6 hater. Beides sind eigenhändige Schöpfungen des Künstlers. Für den Hochaltar der spätgotischen Johanneskirche hat er eine prächtige Anbetung der Könige und eine Reihe von Flügelbildern mit Motiven aus dem Leben des Johannes gemalt und im Chorumfang der noch später entstandenen Dreifaltigkeitskirche hängt sein berühm-

ter Fischzug, den er 1618 für die Fischergilde der Stadt gemalt und für den er 1600 Gulden Honorar erhalten hat. Was für ein Feuer, was für ein Temperament, was für eine Lebensfülle ist hier auf ein paar Quadratmeter Leinwand gebannt! Und man tritt man wieder auf den Kirchplatz hinaus — schweigende Oede . . . schlafende Häuser . . . eine träumende Stadt . . .

### Paris als Viehdiebstahl.

Paris hat sich diesmal gründlich auf die Belagerung vorbereitet, und besonders so reiche Nahrungsmittelvorräte getroffen, daß es als „Viehdiebstahl“ bezeichnet werden kann. Vorhin, der Kriegsberichterstatter des „Corriere“, der seinen Warte seit einiger Zeit Schilderungen des Pariser Lebens während der Marschschlacht schickte, widmet diesen Viehdiebstahl Paris darin einen längeren Abschnitt. Auf allen Wiesen, in den Gehölzen, auf den Heiden, überall sind große Viehherden vorhanden. Die Ratten von Paris können ganz beruhigt sein, diesmal brauchen sie nicht daran zu glauben. Wenn man sich den Viehherden von weitem nähert, hört man ein solches Gebrüll, daß man glaubt, auf eine Wolfshausstellung zu kommen — überall weidet Vieh. Longchamp, St. Cloud, St. Germain, die Parkanlagen, alles ist schwarz von Viehherden, und überall sieht man wackelige Gehäusen angeschlossen. Was in und bei Paris früher Heubahn, Park und Biese war, ist jetzt Viehweide und es riecht ganz läudlich nach dem feinen Vieh. Die Bevölkerung hat sich nun großen Teile dem angepasst, denn das Vieh braucht viel Aufsicht und Pflege, und wer in eine solche Viehweide hineingewandert, kann leicht glauben, er sei auf einem argentinischen Rancho. Präzise Pariser kommen in Scharen zu den Viehherden, um sie anzusehen und sich selbst davon zu überzeugen, daß sie nicht werden können müssen, und andere, die sich in den Dienst der Viehhaltung gestellt haben, pflegen und betrauen das Vieh. Alle möglichen Dienste haben die Pariser verfaßt, um zu Viehhirten und zu Viehfüttern zu werden. Angelehene Leute, sogar einer der angesehensten Rechtsanwälte von Paris, füttern jetzt das Vieh. Und dennoch hat die Viehhaltung in Paris für einen mit der Viehpflege verbundenen Beruf bisher nicht genug Hände beschaffen können. 5 Franken bekommt man täglich, wenn man sich auf Weiden verleiht, und die Pariser Wäner, die noch ersehnen, richten daher vielfach an ihre Leser die schlauesten Frage: Können Sie helfen?

den. Der Waldhof, in dem wir gewohnt hatten, vertrieben andere, Gehäfte und Häuser waren zerstört. Sie stellten nur noch Trümmerhaufen dar. Leiden fanden wir zwischen Schuttbergen und nicht einmal ganz. Einzelne Leichensteine waren in nicht wieder zu gebender Weise beludelt. Es hat sich uns ein grauenvoller Anblick, den ich nicht vergessen werde. Was wir an Wagen zusammenbringen konnten, schafften wir zusammen, um Frauen, Kinder und Greise und deren allerhöchsten Bedenke zu retten. Insegesamt hatten wir rund 150 lange Leiterwagen zusammengebracht. Kaum noch brauchbare Pferde mussten die Bestimmung bilden. Viele von ihnen waren zu alt und manche von ihnen brachen zusammen, ehe unsere Flüchtlingsskavane erst recht in Gang kam. Endlich waren wir so weit, daß sich unser trauriger Zug in der Richtung auf das entfernte Soldau in Bewegung setzen konnte. Auf dem Wege haben wir überall blutenden Dergens die gleichen Greuel. Überall fanden wir auch Leichen von Ermordeten vor, vornehmlich aber von Frauen. Einige Stunden unterwegs, haben wir uns plötzlich von russischen Truppen umzingelt. Schon fürchteten wir nun auch des Letzte, was wir noch hatten, zu verlieren. Und nicht nur das. Wir fürchteten um unser Leben und das der Frauen in unserer Karawane. Da tauchten in höchster Not deutsche Reiter am Horizont auf, die . . . Männen und die . . . Dragoner. In wenigen Minuten kam es in unserer Nähe zu einem blutigen Zusammenstoß. Bald pflüchten uns die Kugeln um die Ohren, wenig später waren die Gegner dicht aufeinander und in einem wütenden Handgemenge. Mit Freude konstatierten wir, daß auf deutscher Seite nur wenige Mann fielen und daß die Russen die größeren Verluste an Leben hatten. Die Russen suchten bald das Weite.

Aber dann meldete sich auch der Hunger. Das einzige, das wir bei unserer Flucht mitnehmen konnten, war verbräunt, es war auch den wachenden und schlafenden Kindern überlassen bleiben. Doch Hunger treibt's ein. Kohl und Kartoffeln rissen wir aus dem Boden und verzehrten diese Feldfrüchte mit einem wahren Verhunger. Schließlich hatten wir auch keine Geräte und das notwendige Material, um uns etwas zu kochen. Es gelang uns, frei umherlaufende Rinde einzulangen, die den Kleinsten die Milch liefern mußten. Am nächsten Tage wurden wir noch einmal von den Russen überfallen, aber auch jetzt erschienen unsere braven Soldaten rechtzeitig, um uns vor dem Bergsteigen zu bewahren. In Seeburg hatten die Russen besonders schlimm gehaust. Am Waldestrand fanden wir eine Reihe ermordeter Frauen, viele von ihnen mit zerstückelten Brüsten. Grauenhafte Bilder boten sich uns dar, die wir alle nie vergessen werden.

Nach rund 14 tägiger Fahrt in den Leiterwagen kamen wir in Soldau an, vollkommen ermattet. Und beschämt haben wir uns! Die reinste Regen! In Soldau unterstiegen uns Soldaten bei der Verladung der Sachen nach Berlin. Wagen und Pferde blieben für militärische Zwecke zurück. Bei Soldau hatte kurz vorher ein Kampf stattgefunden. Hier und da lagen noch gefallene Russen. Mit der Eisenbahn kamen wir nach Tannenberg, wo Hindenburgs tapfere Armee inzwischen die große Schlacht geschlagen hatte. Einen sovielständigen Aufenthalt benötigten wir Männer zur Befestigung eines Teiles der Schlachtfelder. Noch jetzt hören sich uns schreckliche Anklänge dar. In Sämpfen und Seen konnten wir noch aus Leben gekommene Russen entdecken. Viele unserer deutschen Brüder lagen noch verbunden auf dem Schlachtfelde, da sie nicht alle so schnell abtransportiert werden konnten.

Schlamm war es auch hier mit den Nahrungsmitteln bestellt. Hier in Tannenberg belagern wir ebenjenseitig das notwendige Essen wie in Soldau. Endlich kamen wir auch in Thorn an. Es war nachts 3 Uhr. Sechs Stunden hatten wir Zeit. Rahezu 4000 Flüchtlinge hatten sich hier bereits zusammengefunden. Das erste, wozu wir alle das größte Bedürfnis hatten, war eine gründliche Reinigung. Das Rote Kreuz vermah uns mit frischer Wäsche. Und dann gab es warmes Essen. Wie sind wir nach unserer ermüdenden zwei Wochen langen Fahrt über dieses Essen hergefallen! Eschenstuppe gab es und Brot. Immer wieder mußten die Teller gefüllt werden und immer wieder wurden sie auch geleert. Frisch gekaut, ging die Fahrt weiter über Bromberg und Schneidewitz, wo wir wiederum vom Roten Kreuz bestückt wurden. Und je näher wir dem Herzen Deutschlands kamen, um so besser wurde unsere Aufnahme. Ueber Landsberg a. d. Warthe ging es nach Berlin. In ungezügelter Weise wurde hier für uns gesorgt. Ruhe war uns einzuweilen das höchste. Am 20. September war für uns ostpreussischen Flüchtlinge Gottesdienst im Berliner Dom, der uns unerschütterlich bleiben wird. Doppeltiger Doyander sprach. Ein jedes Geben und ein jedes Blühen war bestet. Ruhe haben wir nun für die nächsten Tage. Wie aber werden wir wiederfinden, was wir verlassen mußten? und wie wird sich dann unsere nächste Zukunft gestalten . . .

## Aus dem Reiche.

Berlin, 1. Okt. (W.B. Nichtamtlich.) Im Auftrage des Kaisers hat der Generalintendant des Heeres, Generalmajor v. Schöler, der „Allgemeinen Heereszeitung“, Aktiengesellschaft, mitgeteilt, daß der Kaiser die Spende der deutschen Fleischermeister an Schinken, Speck, Wurst und Danenwaren, sowie Fleischkonerven mit Dank annimmt. Die „Allgemeine Heereszeitung“ hat demgemäß eine Sammlung solcher Liebesgaben eingeleitet, die in großen Ladungen dem West- und Ostsee ausgehen werden.

Berlin, 1. Okt. (W.B. Nichtamtlich.) Eine von dem preussischen Handelsminister veranlaßte Randfrage über die Lieferungsbedingungen der Konditionensartefakte hat zu dem Ergebnis geführt, daß die überwiegende Mehrzahl dieser Artefakte die von der Staatsregierung ausgetheilten Grundzüge anerkennen. Bedingt bei einigen Konventionen der Textilbranche bestehen noch Abweichungen, aber auch bei diesen nur bezüglich einzelner Punkte jener Grundzüge. Vor der Entscheidung über die Maßnahmen des Bundesrats zur Befestigung der noch bestehenden Abweichungen sind Verhandlungen zwischen den einzelnen Lieferanten und Abnehmerverbänden unter Beteiligung ministerieller Kommissare eingeleitet worden. Für die Tuchbranche haben solche Verhandlungen bereits mit dem Ergebnis der Anerkennung der ministeriellen Grundzüge in ihren wesentlichen Punkten stattgefunden.

Rannheim, 1. Okt. Die Reichstagswahlwahl für den fallenen Abgeordneten Dr. Franz (Soz.) im 11. badischen Reichstagswahlkreise Rannheim-Schöckingen-Weinheim findet am 17. November statt.

## Kirche und Schule.

### Die Mission und der Krieg.

Von Herrn Geh. Kirchenrat D. Schloffer erhalten wir folgenden Brief zum Abdruck:

Daß Sie dem Artikel über die wahrhaft vaterländische Haltung unserer deutschen Missionsgesellschaften Aufnahme gewährt haben, verpflichtet mich mit allen Missionsfreunden zu lebhaftem Dank. Denn es tritt dadurch die sonst nicht immer genügend beachtete Tatsache in ein helles Licht, daß unsere Missionen sich der hohen Bedeutung der Mission für die Erfüllung der großen Weltaufgaben unseres Volkes klar bewußt sind. Freilich nicht in dem engherzig selbstständigen Sinne, wie das verstanden sein, wie es vielfach in England und Amerika der Fall ist, als ob die Mission direkt der Ausdehnung der politischen Macht ihres Volkes den Weg zu bahnen haben. Aber doch so, daß die Erziehung der Naturvölker zu einer höheren Stufe der Menschlichkeit die Grundbedingung eines wirklichen Wohlbefindens unserer Kolonien ist. Denn über dem niedrigen Standpunkt, der die Eingeborenen mit als Arbeitskräfte betrachtet und daher jeder Rücksichtnahme ihrer geistigen Fähigkeiten mißtrauisch gegenübersteht, sind wir doch glücklich hinaus.

Deshalb darf die Mission in unseren Kolonien auch in diesen schweren Zeiten, in denen unsere Teilnahme naturgemäß unseren nächsten Vätern und Sorgen, unseren Soldaten, unseren Verwandten, unseren Arbeitssöhnen und ohne Schuld in Sorge Geratenen, und nicht zuletzt unseren ausgetriebenen Volksgenossen im Osten und Westen gilt, doch nicht ganz im Stich gelassen werden. Wir

dürfen unseren Missionsgesellschaften die Mittel nicht verweigern, die sie bedürfen, um ihr Werk soweit im Gange zu halten, vor allem um ihr Personal, so weit es nicht mit im Deere steht, so lange zu erhalten, bis die Zeitläufte den Wiederbeginn des Werkes draußen gelassen. Damit erfüllen wir geradezu eine hohe vaterländische Pflicht. In diesem Augenblick, in dem die Engländer ihre gierigen Hände nach Ostafrika, Südwestafrika, Kamerun, Togo und nach unserem Besitz in der Säbree ausstrecken, um das alles ruhlos als Beute einzubringen, sollten wir unsere Aufmerksamkeit, daß wir das alles schließlich wieder gewinnen und unsere friedliche Arbeit bereinigt dort wieder treiben werden, unter anderem auch dadurch bezeugen, daß wir unsere dortigen Missionen über Wasser halten. Hunderte von Männern und Frauen der evangelischen und katholischen Missionen stehen eben da draußen auf Beiwegen in Not und Gefahr. Das Vaterland darf auch sie nicht im Stich lassen. Neben all dem, was wir für Rotes Kreuz und anderes opfern, wird doch hoffentlich auch noch dafür ein Scherlein übrig sein.

Dochachtungsvoll

D. Schloffer.

Rom, 1. Okt. (W.B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Messagero“ ist Kardinal-Staatssekretär Ferrero an einer Blinddarmentzündung erkrankt. Die Krankheit ist nicht schwer, doch erregt sie auch wegen des Alters des Patienten Besorgnisse. Gestern Abend war die Temperatur zurückgegangen; das Allgemeinbefinden hat sich gebessert.

## IM FELDE

erwarten unsere Angehörigen aus der Heimat Nachrichten über die Vorgänge daselbst und über die Ereignisse und Fortschritte auf den Kriegsschauplätzen. Durch die regelmäßige Uebersendung des

## Gießener Anzeigers

kann mancher lebhafter Wunsch erfüllt werden. Die Nachsendung des Gießener Anzeigers ins Feld erfolgt am zweckmäßigsten durch die Post. Man bestelle ihn deshalb bei den zuständigen Postämtern vom 1. Oktober an unter genauer Angabe des Namens, des Armeekorps, der Division, des Regiments und der Compagnie. Außer dem üblichen Bezugspreis erhebt die Post nur eine monatliche Umschlaggebühr von 40 Pfennig. Bestellungen nimmt außerdem entgegen die Geschäftsstelle des Gießener Anzeigers.

## Aus Stadt und Land.

Gießen, 2. Oktober 1914.

\*\* Ritter des Eisernen Kreuzes in Hessen: Major Stephan vom Inf.-Regt. 116 (Major Stephan gehört dem Regiment seit 25 Jahren an). Lt. d. R. Gerichtsassessor Hermann Raab und R. Rittershausen aus Weiphar. Lt. u. Pat.-Adj. Erich Ruppert, Inf.-Regt. 168. Regierungsbaumeister Klaus, Oberst. d. R. vom Inf.-Regt. 168. Freiherr v. Stetten, Oberstlt. und Kommandeur des Trains des 18. Armeekorps. Selzam, Major im 24. Drag.-Regt. Oberst Peter von 25. Art.-Regt. Rittmeister Voegner von der 18. Train-Abt. Hauptmann Krug von Ridda vom Feldart.-Regt. 25. Wachtmeister Ehrenhardt von der 5. Eskadron des Drag.-Regts. 24. Sanitätsfeldwebel Jaath und Feldwebel Karn vom Inf.-Regt. 168.

\*\* Charpie kommt wieder zu Ehren. Da die Baumwollpreise stark in die Höhe gehen und die Beschaffung von Verbandswatte infolge der unterbundenen Einfuhr von Baumwolle bald auf große Schwierigkeiten stoßen dürfte, wird in dem hiesigen Refektorienrat von jetzt ab sterilisierte Charpie statt der Watte in Benutzung genommen. Es wird daher gebeten, aller Orten fleißig Charpie zu kaufen und sie baldigst an die Geschäftsstelle des Roten Kreuzes, Liebigstraße (Alte Klinik) abzuliefern zu wollen.

\*\* Für die Blauen. In der jetzigen Kriegszeit, in der Liebesgaben für die Vaterlandsverteidiger gesendet werden, sollen natürlich auch die Kämpfer zur See nicht vergessen werden. Der Vorsitzende des Marine-Bereins Gießen, Gg. Heßkreit, ist bereit, Liebesgaben jeder Art an Ort und Stelle zu senden. Ueber die bereits an die Seehelden gelangten Liebesgaben quittieren einige Dankebriefe. Das Kommando der 2. Matrosen-Artillerie-Abteilung schreibt:

„Für die meinen Matrosen-Artilleristen zugewiesene Zigarrenspende spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus mit der Bitte, den dortigen alten Kameraden zu sagen, wie warm mich dies treue Gedanke berührt hat. Petrusch, Kontre-Admiral z. D. — Von dem Kommando des Schiffes „Lesse“ folgende Schreiben ein: „Für die erneute, sehr willkommene freundliche Uebersendung der Liebesgaben spreche ich dem Marine-Berein im Namen der Besatzung allerbesten Dank aus. Allseit bereit für Kaiser und Vaterland. Mit kameradschaftlichem Gruß an die Mitglieder des Vereins. Käsel, Kapitän zur See.“

Auch eine Anzahl Postkarten überbringen aus verschiedenen Stationen Grüße und Dank für gespendete Liebesgaben des Gießener Marinevereins.

\*\* Zeitgeschichtliche Vorträge. Mit einer Darlegung der Entstehung des gegenwärtigen Krieges eröffnete gestern Abend in der neuen Aula der Universität Prof. Dr. Koloff eine Reihe von 10 Vorträgen aus der Geschichte der Gegenwart, die an den Donnerstagen der kommenden Wochen von hiesigen Hochschullehrern gehalten werden sollen. Wie man es zu würdigen weiß, aus berufener Munde über die Ursachen und Begleiterscheinungen des gegenwärtigen Weltgeschehens unerrätlicher zu werden, bewies der rege Besuch der gelagerten ersten Veranstaltung. Angesichts des guten Zweckes — der Vortrag der Eintrittsgelder kommt den Hinterbliebenen im Felde gefallener Gießener zugute — und bei der Qualität der Darstellungen darf man hoffen, das weitere Fortschreiten der regelmäßigen Vorträge eine angenehme Selbstverständlichkeit werden wird. — Aus den Ausfüh-

lungen Prof. Koloffs von sich hat die verbrecherische Rolle heraus, die England seit Menschengedenken im großen Weltkriege spielt. Können bei Russland der Zwang, die innere Fäulnis aller Art unter dem preussischen Mantel äußerer Erfolge zu verbergen, und bei Frankreich die nie erloschenen Revanche-Ambitionen als in beiderseitiger Weise entlastend für die Heraufbeziehung des Weltkriebs gelten; bei England ist die einzige Triebfeder für alle und jede äußere Politik stets der Gesichtspunkt des laubenden Dritten und die jedes höheren Gesichtspunktes bare Verfolgung der Interessen seines Geldsacks gewesen. Die Geldsack der überaus Staaten spielen in der Auffassung der englischen Politik nur die Rolle eines Postens in einer Kränkerkrankung. Der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands überzeuge England seit etwa 15 Jahren von Tag zu Tag mehr davon, daß sein Hauptgegner in Deutschland zu suchen sei. Allein ist es gegen den mächtigen Verwandten machtlos. Deshalb mußten Frankreich und England erhalten. Frankreich, dessen koloniale Macht eines Tages von selbst an seiner starbenden Volks- und Wirtschaftskraft scheitern muß, wird mit Erfüllung seiner außereuropäischen Wünsche gelockt und unter Benutzung der Revancheidee ganz auf die gebrannten englischen Interessen festgelegt. Russland, dem das von England ermittelte Japan die Tür in Ostasien sperrt und damit den Weg nach Konstantinopel zeigt, benutzt unter englischer Hilfe die Orientpolitik als Ablenkung für die im Innern immer bedrohlicher werdende Situation. Damit hat England die beiden Bundesgenossen, wie es sie haben will: Frankreich schwindet bedingungslos auf den einseitigen Feind England, und Russland muß, sobald sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen die von ihm und England betriebene Ausschließung der Zentralmächte aus den Orientinteressen wehren, gegen die beiden Kaiserreiche auftreten. Italiens Stellung zum Verbund wird durch die Unterstützung seiner tripolitischen Bestrebungen erschüttert. Niedriger noch erscheint das Spiel des veranwortlichen Regiments dieser ganzen Intrigue Eduards VII. und seiner Nachfolger, wenn man bedenkt, daß im Plan keineswegs auf eine Vermittlung Deutschlands hinzielt, sondern zig-handelnemaligen mit der Reg. läßt es der weiteren Verwendung desselben gegen Russland rechnet. 1908, als Eduard VII. in Revol den Krieg propagierte, und 1911 bei der Marokkofrage scheiterte die Durchführung des geplanten Ueberfalls auf die Zentralmächte an dem noch zu lebendigen Schwächegefühl Russlands. Doch die Dese gegen Deutschland war mit ihr die Vorbereitung für den kommenden Krieg — man denke an die dreijährige Dienstzeit in Frankreich, zu der Russland der Republik unter Anbolen des eigenen Staat b'n'erottis zwang, an die Risiko demant über des Jarenreides daselbst — gingen ihren Gang. Gleichzeitig wurde die höchste Ententepolitik sich die größtenteils Verheerung zu nahe zu machen, um Oesterreich und damit Deutsch auch in den Kriegslagerungslamp zu gewinnen. Das wurde ihr zum Verberben. Die Tat trug ihren Lohn wie so oft in sich und die sich selbst einwirkende schlugen mit der Ermordung des Trägers des Gegenziels, des Erzherzogs Franz Ferdinand, zu früh los. Russland konnte, ohne seinen Kredit auf dem Balkan auf immer zu verlieren, Serbien Diktum nicht überhören — und der Krieg war da. — Die deutsche Politik hat dem deutschen Empfinden von dem sicheren, von jeder Angriffslust freien Ruher in der eigenen Kraft bis zum letzten Augenblick Rechnung getragen. Man aber das deutsche Schwere gezogen ist, hängt an ihm das Geschick nicht nur Deutschlands und seines Verbündeten, sondern das der Welt. Die Hoffnung ist erlaubt, daß nicht Englands kühner Berechnung, sondern germanische Achtung vor Kultur und berechtigter Selbstständigkeit künftig ihre Geschicke der Völker bestimmen werde.

Kreis Schotten.

+ Ulrichstein, 30. Sept. Heute Abend war Ulrichstein in heller Aufregung. Gruppen von Leuten standen auf der Straße und Frauen weinten. Eine Telegraphenbotin hatte das Gerücht verbreitet, es sei eine Depesche eingelaufen, daß 10 000 deutsche Soldaten von den Franzosen gefangen worden seien. Anfragen ergaben, daß die Nachricht erfunden sei, alles atmete erleichtert auf. Auch in der hiesigen Gegend sollte den Verbreitern dieser Schwindeleien das Handwerk einmal gründlich gelegt werden.

## Schwurgericht.

ib. Gießen, 1. Oktober.

Gestern verhandelte das Schwurgericht gegen den bisher unbestraften 76 Jahre alten Ortsgerichtsmann und Anwalt Christian Münch von Harbach wegen Meineid. Die Anklage vertrat Gerichtsassessor Nauß. Die Verteidigung führte Rechtsanwält Dr. Spohr. Vor der Vernehmung führte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Neuenhagen aus, daß im vorigen Jahre der Schwager des Angeklagten, ein gewisser Münch, den Feldschütz Münch wegen Privatbeleidigung verklagt hatte. Am 17. Dezember 1913 stand in dieser Sache vor dem Schöffengericht Grünberg Verhandlungstermin an. Der Angeklagte Münch wurde im Termin als erster Zeuge vernommen und bestritt die behaupteten Romanen der Privatklage gegen den Feldschütz. Die Anklage, welche sich gegen Münch richtete, behauptet nun, er sei in jenem Termin in Grünberg, um seine Glaubwürdigkeit festzustellen, gefragt worden, ob er mit dem Feldschütz verfeindet sei und ob er bereits gegen den damals Beklagten Münch Anzeigen erstattet hat. Der heutige Angeklagte, der damalige Zeuge Münch, soll nach der Anklage beide Fragen unter dem Zeugeneid ganz verneint haben. Es wird nun aber Tatsache sein, daß eine Freundschaft zwischen den beiden Namensvettern bestanden hat, und daß der heute wegen falscher Anklage mindestens zwei Anzeigen gegen den Feldschütz erstattet hat, darunter eine Anzeige etwa 3 Monate früher, ehe er die eidlich in Abrede stellte. Auf Grund dieses Tatsachenstandes hat die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben wegen falschen Meineids, die Strafammer aber kam zu dem Beschluß, daß der nicht unerhebliche Verdacht bestehe, daß der vor dem Schöffengericht Grünberg geleistete Eid wissenschaftlich falsch abgegeben sei und verwies die Sache vor das Schwurgericht.

Der Angeklagte bestritt in der gestrigen Verhandlung, daß er unter Eid die Unwahrheit gesagt habe, und blieb dabei, daß das was er in Grünberg gesagt habe, die reine Wahrheit sei. Er sei mit dem Feldschützen weder befreundet noch verfeindet.

Der Vorsitzende bemerkte: Angeklagter, Sie und der Feldschütz wohnen doch beide in dem kleinen Ort Harbach und gehen gewiß oft aneinander vorbei. Gehen Sie sich und sprechen Sie zusammen? Der Angeklagte verneint dies und legt hinzu, daß der Mann sei ihm gleichgültig. Der Feldschütz sei viel jünger als er und es komme ihm doch zuerst zu, zu grüßen. Auf Befragen gesteht der Angeklagte zu, er habe eine Anzeige gegen den Feldschützen wegen Betrugs zwar mit seiner Unterschrift versehen, aber umgekehrt habe ihm der Feldschütz öfter angezeigt, und dieser sei ihm gefällig. Ganz einig sei er allerdings nicht mit dem Mann, aber von Freundschaft mit demselben wisse er nichts.

Landgerichtsrat Neuenhagen stellt aus den Akten fest, daß im Jahre 1906 der Feldschütz Münch den Angeklagten wegen einer geringen Felddiebstahls angezeigt hat. Die Angelegenheit kam vor das Gericht. In der Verhandlung hat der Angeklagte damals erklärt, er sei mit dem Feldschützen verfeindet. Dieser hat dies damals auch zugegeben, woran man seine Anklage nicht als hinreichend erachtet und auf Freisprechung in der Sache erkannt hat. Auf Verhalt hat Münch sich der Sachlage nicht mehr erinnern. Der Vertreter der Anklage wünscht vom Angeklagten zu wissen, ob er nicht öfter gegen den Feldschützen mit Anzeigen vorgegangen sei. Der Angeklagte stellt dies in Abrede. Der Vorsitzende weist ferner darauf hin, der Angeklagte habe 3 oder 4 Monate, ehe er als Zeuge in Grünberg die Tatsache in Abrede gestellt habe, wegen unbefugten Weidenlassens von Wäldern den Feldschützen angezeigt oder anzeigen lassen. Angeklagter Münch will davon nichts mehr wissen. Es wird ihm daraufhin eine abhängende Anzeige, die seine Unterschrift trägt, vorgelegt. Münch, befragt, ob er seine Unterschrift anerkenne, sagt, er habe keine Briefe vergessen und erinnert sich nicht mehr.

In der Zeugenvernehmung erklärte Geh. Justizrat Wedel-Grünberg, der als Richter dem Angeklagten den in Abrede behaupteten Eid abgenommen hat, er habe den damaligen Zeugen gelebte Vorrichtung gemüß, vor Meind verwarnt. Der Zeuge Wedel hat damals den Eindruck gehabt, daß der Angeklagte die an ihm ge-

Allen und eidlich verneinten Fragen verhandelt hat und auch nicht im Zweifel gewesen ist, warum ihm der Verteidiger die er-  
höhten Fragen vorgelegt hat. Der Zeuge bemerkt, daß er lange  
abre dienlich mit dem Angeklagten in seiner Eigenschaft als  
Anwalt über das Ortesgericht in Verbindung gekommen ist.  
Er habe dabei nie wahrgenommen, daß Münd an Schwerehörigkeit  
leidet. Den Zeugnissen schätze er als einen pflichttreuen, vorichtigen  
und wahrheitsliebenden Mann. Auch dem Angeklagten habe er  
aber Zeugnis gegeben, doch habe er sich leider zum Spruchstabe  
ner dem Zeugnissen feindlichen Partei in Darbach gemacht.  
— Der Gerichtsdiener Formhals-Grünberg hat bei der in  
den stehenden Schöffengerichtsverhandlung protokolliert. Der An-  
geklagte hat damals als Zeuge entschieden in Abrede gestellt, daß  
mit dem Zeugnissen verfeindet sei, auch ebenso bestritten, gegen  
einen eine Anzeige erlassen zu haben. Der Zeuge erklärt, ihm sei  
bei dieser Erklärung kein Zweifel gewesen, denn er  
ahnte aus seiner amtlichen Tätigkeit, daß mindestens eine bei den  
Zeugnissen liegende Anzeige gegen den Zeugnissen die Unterchrift des  
möglichen Zeugen trug. Zeuge Formhals erklärt, er hätte damals  
kein Grund gehabt, als ob der Zeuge Münd wußte, daß die Un-  
terarbeit unter seinem Eid gefügt hätte. — Rechtsanwält Beil-  
stein befindet, daß er in der fraglichen Sache die Fragen an den  
Angeklagten, den damaligen Zeugen, gestellt hat. Derselbe gab  
erst ausweichende Antworten. Soweit sich Rechtsanwalt Beil-  
stein erinnert, bemerkte dann Münd, er habe nichts gegen den  
Zeugnissen, seines Erinnerns wollte der heutige Angeklagte damals  
keine Anzeige nicht zu geben. Die Frage nach den Anzeigen stellte  
er nicht in Abrede. — Gerichtsdiener Formhals in ein aus Grün-  
berg behauptet, daß Münd die Fragen des Rechtsanwalts Beil-  
stein als Zeuge unter seinem Eid gefügt verneint hat. Er hatte den  
Zeugnissen, daß der heutige Angeklagte genau verstanden hat, worum  
es sich handelte. — Die übrigen Zeugen konnten ausnahmslos  
keine Aussagen machen, tragen dieselben teilweise noch zur  
Klärung bei. — Sekretär Pöhlke-Offenbach und Dr. Sieber-  
konstant behaupteten beide als Schreibsachverständige, daß die  
Zeugnissen unter der bei den Akten liegenden Anzeige gegen den  
Angeklagten Münd von der Hand des Angeklagten herrührt.  
Spezialrat Dr. Weiß-Gieken, als medizinischer Sachver-  
ständiger gehört, erklärte, daß sehr schwer festzustellen ist, ob  
nach schwerhörig sei. Jedenfalls sei es für ihn unmöglich, eine  
Anzeige zu treffen, daß der Angeklagte zu der Zeit, als er den  
Zeugnissen liegenden Eid gefügt hat, schwerhörig gewesen ist.  
Den Geschworenen wird die Schuldfrage wegen Münds  
b) auf Antrag des Verteidigers Rechtsanwalts Dr. Spöhr für den  
Fall der Verurteilung dieser Frage auch die Schuldfrage wegen  
heftigen Fallschlages vorgelegt.

Der Vertreter der Anklage, Gerichtsassessor Knauth, äußerte  
sich bezüglich der Frage, daß der Angeklagte wissentlich falsch  
geäußert hat. Der Angeklagte war in der Verteidigungsfrage gegen  
ihm verneinende Zeugnissen Belastungszeuge und wußte  
sich, daß die bestehende Feindschaft zwischen ihm und dem Gegner  
seine Belastung in den Augen des Gerichts unwirksam  
machen würde, und deshalb hat er unter seinem Eid die beschie-  
denen Zeugnissen verneint, deshalb auch abgefragt, daß er Anzeigen  
gegen den Zeugnissen schon erlassen hatte.  
Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Spöhr trat dafür ein,  
daß man die Frage, ob der Angeklagte den falschen Eid wissentlich  
geäußert hat, verneinen müsse, weil ein ausreichender Nachweis  
für das Gegenteil nicht vorliegt. Dr. Spöhr hob alle Momente der Bewei-  
snahme hervor, die dafür sprechen, daß die Geschworenen nur  
in Vorliegen eines fahrlässig gefügten falschen Eides bestraft  
werden können.

Der Spruch der Geschworenen lautete in Übereinstimmung  
mit der Ansicht des Vertreters der Anklage auf Schuldig des  
Angeklagten, worauf der Gerichtshof auf die geringste zulässige  
Strafe von 1 Jahr Zuchthaus erkannte. Dem Angeklagten wurden  
bürgerliche Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt  
b) dauernde Eidesunfähigkeit über ihn ausgesprochen.

16. Gießen, 2. Oktober.  
Westen verhandelte das Schwurgericht gegen den 29 Jahre  
alten landwirtschaftlichen Arbeiter Ludw. Furmansky, ge-  
boren aus Barmen in der Provinz Posen. Derselbe war beschuldigt,  
den Mitarbeiter Scheld in der Nacht vom 16. zum 17. August,  
dieser schlafend im Bett lag, mit einer Axt die Kehle durch-  
geschnitten zu haben. Die Anklage vertritt Gerichtsassessor Dr. Eckert, die  
Verteidigung führt Rechtsanwalt Leun. Als medizinische Sach-  
verständige waren Geh. Medizinalrat Dr. Haberhorn und  
invalider Dr. Berliner geladen. Außerdem traten 6 Zeu-  
gen auf.

Der Angeklagte, der wegen Betruges verurteilt ist, macht den  
Verdacht eines anderen Menschen und erklärt, daß er in Frowebach  
Diensten stand, wo auch bei demselben Herrn der getötete Scheld  
schäftig war. Beide schliefen in Kammern, die durch eine Holz-  
tür getrennt waren. In der Wand befand sich eine Tür. Am  
Mittwoch des 16. August, also an einem Sonntag,  
1. Furmansky im Polendhaus aus dem Gute des  
Herrn von Schmold längere Zeit verweilt haben. Er habe dort mit  
dem Landbesitzer Schnaps getrunken und ist dann am Abend  
in Essen zu seinem Dienstherrn ins Haus zurückgekommen.  
Da dem Essen will er mit seinem Kollegen Scheld auf seinen  
Zimmer gewesen sein. Man holte, weil man noch trinken wollte,  
1 dem Keller einen Krug Stachelbier, der etwas noch halb  
voll war und tat sich gemeinsam daran gütlich. Dann gab der  
Angeklagte seinem Kollegen 30 Pfennig, wofür dieser Schnaps  
ausholte. Als dieser damit wieder auf der Wache erschien,  
abte Furmansky nach dem Quantum des Getränkes schiefen  
müssen, der Kollege habe nur für 15 Pf. gebracht und für  
ander 15 Pf. schon seinen Teil Schnaps getrunken. Es kam  
eine Auseinandersetzung. Nach der Schilderung des Angeklag-  
ten hat Scheld die auf dem Tisch stehende brennende Stallaterne  
ergriffen und ihm damit eins über die Schulter verriß. So daß  
Lampe erlosch und in Scherben ging. Darauf ent will T.  
einer Bierflasche nach dem Gegner geschlagen haben. Scheld  
darauf durch die Tür nach seiner Kammer zu geholt. Der  
Angeklagte gibt an, daß ihn in diesem Augenblick infolge des  
Alkoholgenußes die Sinne verlassen haben und daß er am  
nächsten Morgen vor seinem Bette liegend von dem Dienstherrn  
verhaft worden sei. Er bestritt entschieden, wissentlich die Kam-  
mer des Arbeitskollegen Scheld in seiner Nacht betreten zu haben.  
Die Zeugenvernehmung ergab, daß die Tat nicht im Zimmer  
Angeklagten erfolgt sein kann, sondern der Ort unbekannt läßt es  
erweisen erscheinen, daß Scheld in seiner Kammer erschlagen  
worden ist. Uebrigens hat der Angeklagte am Tage seiner Ver-  
urteilung die Schuld auf einen Arbeitskollegen abzuwälzen,  
se Anklage dann aber widerrufen.

Sachverständiger Geh. Medizinalrat Dr. Haberhorn er-  
klärt, daß er den Angeklagten vor der Verhandlung nicht unter-  
sucht hat, auch über dessen Jugend aus den Akten nur wenig zu er-  
fahren sei. Aus dem Gange der Verhandlung allein könne er ein  
Urteil fällen, wie man es von ihm verlangt, nicht abgeben. Derselbe  
sagt, daß auch sein Kollege Dr. Berliner, es sei notwendig,  
in man sich gutachtlich darüber äußern soll, ob der Straf-  
schuldigkeitsgrund des § 51 d. Str. G. vorliege oder nicht, den  
geschätzten auf 6 Wochen einer Anstalt zuzuführen, um ihn dort  
beobachten. Dr. Berliner schließt sich dieser Ansicht an. Der  
Gerichtshof beschließt auf Antrag des Verteidigers Rechtsanwalt  
u. d. Verhandlung zu vertagen, um den Angeklagten  
6 Wochen einer Irrenanstalt oder Retortenanstalt zur Beob-  
achtung zuzuführen.

16. Frankfurt a. M. Viehholmarktbericht vom 1. Okt.  
trieb: Rinder 125, Ochsen 24, Bullen 7, Kühe und Färsen 89,  
ber 8-9, Schafe 289, Schweine 1420.  
Lebensmittel: Getreide bei Schweinen und Rälbern lebhaft, bei  
den übrigen ruhig. Es wurde geräumt. Preis für 100 Wt.  
Lebensmittel: Lebend- Schlach-  
gewicht

Rasse	Wt.	Wt.
alle Mastkühe	58-62	96-103
ältere Mast- und alte Saukühe	52-56	84-95
jüngere Mast- und alte Saukühe	46-52	81-88

Stallmätsche	Wt.	Wt.
stärkere und jüngere Mastmätsche	41-43	90-93
ältere Mastmätsche, auf gemästete junge Schafe		
und geringere Mastmätsche	34-35	80-83

Schweine	Wt.	Wt.
Lebendige Schweine von 30-100	51,00-54,00	80,00-85,00
Lebendige Schweine unter 30		
Lebendige Schweine von 100-130	51,50-53,00	85,00-87,00
Lebendige Schweine von 130-150	52,00-51,00	85,00-88,00
Lebendige Schweine von 150-180	55,00-58,00	85,00-88,00

16. Wiesbaden, 1. Okt. Deu- und Strohmast.  
Angefahren waren 14 Wagen mit Deu und Stroh. Man notierte:  
Deu 8,70-9,00 Wt., Stroh (Nichtroh) 1,90-2,00 Wt., Reum-  
stroh 0,90-1,00 Wt. — Fruchtmarkt. Haber 13,00-0,00 Wt.  
alles je 50 Kilo.  
— Herborn, 1. Okt. Auf dem heute abgehaltenen 10. die-  
jährigen Markte waren abgesetzt 245 Stück Rindvieh und  
289 Schweine. Es wurden bezahlt für Rindvieh und zwar Ochsen  
1. Qualität 00-00 Wt., 2. Qualität 00-00 Wt., Kühe und  
Winder 1. Qualität 80-83 Wt., 2. Qualität 75-80 Wt. für  
30 Kilo Schlachtwert. — Auf dem Schweinemarkt lösteten Ferkel  
18-20 Wt., Färsen 35-40 Wt. und Einlegeschweine 60-80 Wt.  
208 Paar. Der nächste Markt findet am 2. Oktober 1914 statt.

Kleine Tageschronik.  
Auf dem Kaiserhof „Preußen“ der deutschen Kaiserwerke in  
Brennerei (Waldhof) wurden durch ein herabstürzendes Salzlager  
drei Bergleute getötet und einer verletzt.

Wetterausichten in Hessen am Samstag, den 3. Okt. 1914  
Wolke, doch meist trocken, nordwestliche Winde.

### Letzte Nachrichten.

#### Die Amerikaner in Berlin.

Berlin, 2. Okt. Unter Beteiligung ihres Botschafters  
waren gestern die Amerikaner Berlins im Hotel Adlon zu-  
sammen. Auch Oberbürgermeister Bermuth gehörte zu  
den Geladenen und er nahm während des Zusammenkommens  
im Kaisersaal des Hotels Gelegenheit, den Sympathien  
Deutschlands für die Amerikaner Ausdruck zu verleihen.  
„In vollem Vertrauen auf seine Zukunft,“ sagte Erzengel  
Bermuth, „wird Deutschland den Kampf bis zu Ende führen.  
Von allen Ländern der Erde haben die Vereinigten Staaten  
und Deutschland in den Jahrzehnten des Friedens die  
wundervollsten Fortschritte auf den Gebieten des Handels,  
des Verkehrs und auf manchen anderen Gebieten ver-  
zeichnen können. Möchten die beiden Länder ihre Missionen  
zum Wohle der ganzen Welt weiter führen können. Es  
geschieht aus vollem und aufrichtigem Herzen, wenn ich  
auf diese Fortschritte und auf die deutsch-amerikanische  
Freundschaft mein Glas erhebe.“ — Der Botschafter  
Gerard sagte: „Es ist kein Bruch der von den Ver-  
einigten Staaten befolgten Neutralität, wenn wir den Ber-  
linern, ihrem Oberbürgermeister, und vor allem auch den  
deutschen Banken für die Art und Weise unserer Dank  
sagen, in der sie sich der hier weilenden Amerikaner an-  
genommen haben.“ Es konnte dann noch mitgeteilt werden,  
daß die Damen der amerikanischen Kolonie beschloffen  
haben, während des harten Kriegswinters täglich 200  
Bedürftige zu speisen.

#### Hindenburg Ehrenbürger von Magdeburg.

(WTB.) Magdeburg, 1. Okt. (Nichtamtlich.) In der heuti-  
gen Stadtverordnetenversammlung wurde dem Antrag des Magistrats auf  
Ernennung des Generalobersten v. Hindenburg zum Ehren-  
bürger der Stadt einstimmig zugestimmt. Generaloberst v. Hin-  
denburg war früher Kommandeur des 4. Korps.

#### Stiftung von einer halben Million.

(WTB.) Köln, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Der Geheim Kom-  
merzienrat Theodor Guillaume hat der Stadt Köln  
500 000 Mark für die Zwecke des Vereinigten Vereins des Roten  
Kreuzes überwiesen.

#### Der Erfolg auf dem deutschen rechten Flügel.

Berlin, 2. Okt. Es geht weiter vorwärts, heißt es im  
„Berliner Lokalanzeiger“. Dann schreibt das Blatt:  
Die Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz sind außer-  
ordentlich erfrischend. Wir ahnen zwar aus dem Zurückweichen  
zahlenmäßig überlegener französischer Kräfte, daß die französische  
Offensive im Zusammenbrechen begriffen sei, aber daß unsere Trup-  
pen nach 17-tägigen, ununterbrochenen Kämpfen inhande sein  
würden, überwiegt die Offenheit zu übernehmen, daß ist ein ganz  
außerordentlicher Beweis für die Durchhaltbarkeit unserer Soldaten  
und für den wichtigsten Kampfesgeist, der sie erfüllt. Der Feind  
ist beträchtlich zurückgedrängt worden und was das bei  
einem ermüdeten Feinde bedeutet, liegt auf der Hand.

#### Uniformierung der nicht gedienten Kräfte.

(WTB.) Berlin, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Es hat sich das Be-  
dürfnis herausgestellt, die zur Dienstleistung bei mobilen und  
immobilen Formationen vertraglich verpflichteten nichtgedienten  
Zivilärzte als zum Heere gehörig besonders kenntlich zu machen.  
Für diese Kräfte wird daher folgende Uniform vorgeschrieben:  
Graue Jacke nach Art der Litore, an Stelle der bei den Sanitäts-  
offizieren blauen Spigol beiderseits den Aeskalaphab ohne  
Dienstgradabzeichen, am Arm die weiße Binde mit dem Roten  
Kreuz. Kopfbedeckung: Käse der Sanitätsoffiziere. Lange oder  
Stiefelbeinlender (Wahl freigestellt). Als Waffe wird die Kaiser-  
Feldschäbikolke 7,63 mm gestattet. Diese Bestimmungen gelten  
auch für die landsturmpflichtigen Kräfte ohne Rücksicht auf ihren  
Dienstgrad, soweit sie nicht zum Tragen der Sanitätsoffiziers-  
uniform berechtigt sind.

#### Der Angriff auf Antwerpen.

Berlin, 2. Okt. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus  
Amsterdam: Es wird hierher gemeldet, daß gestern die  
Beschießung der Forts Waethem, Batorre und St. Ca-  
thelone fortgesetzt worden ist. Auch sollen deutsche  
Truppen schon einen Infanterieangriff zwi-  
schen Schelde und Tenne gegen die erste Ver-  
teidigungslinie von Antwerpen gemacht haben.  
Es zeigt sich, daß die Deutschen energisch gegen Antwerpen  
vorgehen. Sie haben Geschütze auf den Höhen bei Heyst op  
den Berg aufgestellt und beschießen von dort aus Lier. Auch  
wird erneute Offensive aus der Gegend von  
Dendermonde gemeldet.

#### Der „De Wet des Meeres“.

(WTB.) London, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Im „Daily  
Telegraph“ schreibt Archibald Kurb über den Kreuzer  
„Emden“:

Das Schiff hat ein ideales Feld für seine Opera-  
tionen gefunden, weil dort eine große Anzahl von Schiffen ver-  
sammelt und weil die „Emden“ viele Vorkosten sparen und sich vor  
den englischen Kreuzern verbergen kann. Außerdem hat die „Em-  
den“ den großen Vorteil der Schnelligkeit; sie kann  
fliehen, wenn sie in Gefahr ist. Ihre Leistungen erfüllen  
uns mit Bewunderung. Wir dürfen den Kapitän v. Müller zu  
seinem Unternehmungsgeld beglückwünschen, weil er nicht nur mit  
Rücksicht auf, sondern auch mit Rücksicht gegen die britische  
Krafft verfährt. Dieser Secorist muß als der De Wet des  
Meeres bezeichnet werden. Seine Politik ist ganz einseitig. In  
seinem Seekrieg der alten und neuen Zeit hat ein feindliches  
Schiff die Taktik des berühmten Guroisführers zu Lande ver-  
folgt, nämlich die, von der Bräute zu leben und die Befangenen  
freizulassen. Gerade der Erfolg der „Emden“ macht es  
schwer, sie zur Strecke zu bringen. In diesem Falle  
wird es nichts nützen, verdrängte Kohlenstoffe zu ver-  
folgen. Die „Emden“ kann Kohlen umsonst bekom-  
men, und sie nimmt natürlich, so viel sie fähren kann.

Wir beherrschen die Meere, aber nicht jede Quadratmeile der  
Meere. Wir besitzen die Herrschaft zur See, um uns die Zufuhr  
an Lebensmitteln und Rohstoffen zu sichern sowie zur fort-  
schreitenden militärischen Mobilisierung. Die Leistungen der  
„Emden“ können den Verlauf des Krieges nicht ändern. Sie bleiben  
eine Episode.  
Der „Manchester Guardian“ schätzt den Schaden, den der  
Kreuzer „Emden“ der englischen Schifffahrt im Indischen Ozean  
zugefügt hat, auf eine Million Pfund Sterling. Der Tonnen-  
gehalt der zerstörten Schiffe betrug 50 000. Das Blatt rühmt den  
Kapitän der „Emden“, der die Bemerkung der Kaufleute machte,  
und bemerkt, die englische Marine habe in den asiatischen Ge-  
wässern kaum sechs Kreuzer, die an Schnelligkeit der „Emden“  
gleichkommen.

#### Frankreichs Ausfuhrverbot.

(WTB.) Bordeaux, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Ein Ver-  
bot unterjagt die Ausfuhr von Zuckerrüben.

#### Ein Verbot des Pariser Militärgouverneurs.

(WTB.) Paris, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Der Pariser Mil-  
tärgouverneur gibt bekannt, daß es den Automobilsfahrern  
streng unterjagt ist, selbst mit Passierschein, in den Bereich der  
kämpfenden Truppen vorzudringen. Jeder Versuch dazu würde  
die härteste Bestrafung zur Folge haben.

#### Verminderung der englischen Staatseinkünfte.

(WTB.) London, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Die Staats-  
einkünfte der letzten drei Monate betragen  
35 681 283 Pfund Sterling, das bedeutet eine Vermin-  
derung um 6 570 516 Pfund Sterling gegen den gleichen  
Zeitraum im Jahre 1913. Die Einkünfte der letzten neun  
Monate weisen nur eine Verminderung um 2 730 781 Pfund  
Sterling auf.

#### Englische Verluste in Südafrika.

(WTB.) Pretoria, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Nach  
einer amtlichen Bekanntmachung betragen die englischen  
Verluste im Gefecht an der Grenze am 26. September  
15 Tote, 41 Verwundete und sieben Vermisste.

#### Englische Handelspolitik.

(WTB.) London, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Eine in der Lon-  
doner „Gazette“ veröffentlichte Proklamation verbietet den Be-  
wohnern der britischen Kolonien die Einfuhr und den Handel  
mit rohem und raffiniertem Zucker, der in Feindes-  
land hergestellt, sowie mit raffinierten Produkten aus Kohlen  
gleichen Ursprungs.

#### Die Sperrung der Dardanellen.

(WTB.) Konstantinopel, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Der  
„Tanin“ schreibt: Die Tatsache, daß englische Flotten vor  
den Dardanellen in türkischen Küstengewässern kreuzen,  
stellt einen Verstoß gegen das Völkerrecht dar, da die Türkei  
ihre Neutralität erklärt hat. Auf Grund von Nachrichten, die bei  
der Flotte eingelaufen sind, verlangt, daß die englische und fran-  
zösische Flotte infolge der Maßnahmen der Flotte die Dardanellen  
verlassen haben. Sie sollen sich in den Gewässern von Tenedos  
behalten.

#### Rußlands Ueberseeverbindungen.

(WTB.) Krißiania, 1. Okt. (Nichtamtlich.) „Tidens Tegn“  
schreibt über die augenblickliche Bedeutung von Archangelsk als  
Exporthafen Russlands nach England und Amerika für Holz.  
Nachdem durch die deutsche Flotte die russischen Ostseebahnen völlig  
abgesperrt sind, ist Archangelsk nunmehr die einzige  
Ueberseeverbindungs Russlands. Die russische Amerika-  
linie bei der Fahrt nach New York mit drei Dampfern eröffnet.  
England hat für die Fahrt im Weißen Meer die iont so strengen  
Bestimmungen über die Deklarationen aufgehoben. Ob es aber mög-  
lich ist, die Ueberseefahrten für die Dauer aufrecht zu erhalten,  
erscheint sehr unwahrscheinlich.

#### Unverständliche Verhaftungen in Odessa.

(WTB.) Wien, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Südost-  
Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Nach  
einer Meldung aus Odessa hat die Polizei auf Befehl des  
Stadtkommandanten Mitglieder des österreichisch-ungari-  
schen und Deutschen Flottenvereins verhaftet. Die Gründe  
der Verhaftung sind unbekannt.

#### Der gute Wille der Russen.

(WTB.) London, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einer hier  
veröffentlichten Petersburger Reutermeldung wird in  
Russland eine große Armee von fünf Millionen Mann  
gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren steht, und welche  
in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kowno zusammengezogen  
wird. Man meint, daß durch diese Armee der feindliche Überhand  
weggefegt wird. Die Armee soll gleichzeitig auf Wien und Berlin  
marschieren.

#### Militärische Maßnahmen in Bulgarien.

Sofia, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Die Re-  
gierung beabsichtigt, gewisse Kontingente, die gegenwärtig unter  
den Fahnen stehen, auf gewisse Zeit zu beurlauben und gleichzeitig  
einige Jahrgänge der Reserve zu Waffenübungen einzuberufen,  
um die für den Garnisonsdienst sowie für die Aufrechterhaltung der  
Ruhe und der Ordnung im Lande notwendigen Truppenbestände  
zu ergänzen.

#### Die Sozialdemokraten Rumäniens.

(WTB.) Wien, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Nach Blättermel-  
dungen aus Bukarest haben die dortigen Sozialisten in einer  
großen Protestversammlung einen Beschluß angenommen, in wel-  
chem sie jede Möglichkeit eines Krieges verdammen, da ein solcher  
die Interessen der arbeitenden Klasse schädigen würde. Der Beschluß  
fordert loyale und definitive Neutralität.

#### Eine Feuersperre aus Norwegen.

(WTB.) Krißiania, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Der mi-  
litärische Mitarbeiter der „Nftenposten“, ein höherer Ge-  
neralsstabsoffizier, schreibt über die Kriegslage, die  
er als günstig für Deutschland, besonders auch für Öster-  
reich-Ungarn, bezeichnet. Er schließt die Betrachtung mit fol-  
genden Worten:  
Wenn gerade jetzt der deutsche Generalstab mitteilt, daß die  
Beschießung Antwerpens begonnen hat, ein Loch durch die Sperr-  
fortlinie Verdun—Loul geißlagen wurde und die Narvenlinie  
erschüttert sei, so müssen wir befürchten: Die Verhältnisse werden über-  
wältigend groß.

#### Wahlen in Schweden.

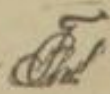
(WTB.) Stockholm, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Die Wahlen  
zur Zweiten Kammer sind heute beendet worden. Es sind  
gewählt 97 Sozialisten, 86 Mitglieder zur Verteidigungspar-  
tei und 57 Liberale. Die Sozialisten werden also zum ersten Male die  
häufigste Partei der neuen Kammer sein, in der bisher 73 Sozial-  
isten, 86 Mitglieder der Verteidigungspar-  
tei und 71 Liberale  
sind.

#### Die Daltung Griechenlands.

(WTB.) Athen, 1. Okt. (Nichtamtlich.) In der Kammer  
war Venizelos einen Rückblick auf die Ereignisse. Er erinnerte  
an die Erklärung der Regierung, daß Griechenland neutral bleibe.  
Er verheimlichte aber nicht, daß Griechenland Bündnisver-  
pflichtungen mit Serbien eingegangen sei. Griechenland  
wünsche in der Tat, daß der Europa verheerende Brand nicht auch  
auf die Balkanhalbinsel übergriffe, deren Völkern nach den jüngsten  
Kriegen Ruhebedürfnis hätten.

#### Verantwortlich für „Reuillon“, „Gerichtssaal“ u. „Vermischtes“:

J. B. August Hoep.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 10. September unser lieber A. H.

**Oberlehrer Dr. Ludw. Weise**  
Leutnant der Res. im Inf.-Regt. 117.

Sein Andenken wird die Landsmannschaft stets in Ehren halten. 10282D

Die Landsmannschaft Chattia.

**Nachruf.**

Am 10. September 1914 starb den Heldentod fürs Vaterland unser Junior-Chof

**Herr Julius Menges**

Leutnant der Res. im Inf.-Regt. „Kaiser Wilhelm“ Nr. 116.

Wir werden ihm ein ewiges Andenken bewahren.

**Das Personal der Firma Menges**  
Zigarrenfabrik, Großen-Linden.

10300

Du ruhest sanft — wenn auch in fremder Erde,  
Wir denken Dein in Treue immerdar.  
Dein Ehestands-Glück, es sollt nicht lange werden,  
Gott tröste Frau — und teures Elternpaar. P.K.

Auf dem Felde der Ehre starb in Frankreich am 24. September den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Karl Kühl, Kaufmann**

Wehrmann der 8. Komp. Res.-Inf.-Regt. 116

im 27. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

**Margarete Kühl Ww.**

Giessen (Wolfstrasse 16), den 2. Oktober 1914. 06007

Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter und unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Wilhelm Fay, Kaufmann**

Reservist d. Leibkomp. des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm Nr. 116 in Giessen

im 25. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Adam Ludwig Fay u. Frau Luise** geb. Isheim  
**Familie Adam Christian Fay**  
**Familie Christian Karl Leidig**  
**Familie Heinrich Wilhelm Fay II.**  
**Familie Jakob Fay.**

Grünigen, 1. Oktober 1914. 06079

**Todes-Anzeige.**

Heute morgen verschied sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser horzenguter treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

**Herr Heinrich Gilbert II.**

im vollendeten 55. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Familie Gilbert**  
**Familie Rinn.**

Henschelheim, den 1. Oktober 1914. 10281

Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, Sandweg 10, aus statt.

**Dauftagung.**

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Mathilde Höcher**  
geb. Büttner

sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Im Namen  
der tieftrauernden Hinterbliebenen:  
**H. Höcher.**

Giessen, den 2. Oktober 1914. 10279

**Vermietungen**

**6 Zimmer**

Neu-Anlage 40 II. Stof.  
(Schöne, sonnige Lage)  
6 Zimmer m. Zubeh. sof.  
oder später zu vermieten.  
Rab. Selterstrasse 52 II. 10277

**4 Zimmer**

4-Zimmer-Wohnung v. sof.  
ab. sof. zu vermieten. Rab.  
Kreuzplatz 11, I. Laden 10278

**3 Zimmer**

3-Z. W. ab. v. verm. im  
Wohlfür. 20, Ecke Licher Str.  
3-Zimmer-Wohn. mit Zubeh.  
abgeschl. Bord. a. ruh. S. u. v.  
06974) Bahnhofsstrasse 64 I.  
Sch. 3-Zim.-Wohn., Rab. Wart.  
Weidh. (Laden) Frankl. Str. 96.

**2 Zimmer**

Eine 2-Zim.-Wohn. v. ver-  
grösst. m. m. m. m. m. m. m.  
H. Schaller, Licher Str. 9. 10204  
2-Zim.-Wohn. m. Zubeh. v.  
verm. 10280) Löwen. 11.

Zwei-Zimmer-Wohnung  
zu vermieten. 10286  
Neu-Anlage 7.

**Verschiedene**

**Kleine freundl. Wohnung**  
per 1. Oktober zu vermieten.  
Dabei mit auch Zimmer, Pen-  
sion, Rab. 10287) Neustadt 21.

**Schiffenberger Weg 2.**  
3-4-Zim.-Wohn. u. 1. Kom.  
zu verm. Rab. dabei mit v. 10285

**Möbl. Zimmer**

**Pension Brandl** (vor  
Aug. 1914 Pension Bellevue).  
Behagl. möbl. Zimmer. Pen-  
sion, Rab. Tel. 1028. 10282  
Möbl. 3. m. elektr. Licht zu  
verm. Löwen. 5 I. 10283

**Freundl. möbl. Zimmer.**  
Ruhe den Klaffen. v. verm.  
10284) Westlicher Weg 69 II.  
Vrdl. möbl. Zim. v. verm.  
06996) Bahnhofsstr. 60 II.

**Läden u. dgl.**

**Bierkell mit Surich-**  
gelak zu verm. Raberes  
Wallstr. 75 I. Bureau.  
8128)

**Mietgesuche**

Schöne 4-Zimmer-Wohn.  
sofort gesucht. Schr. Angeb.  
u. 06978 a. d. Gies. Anz. erb.

**Stellenangebote**

**Küfer**

a. einige Tage gesucht. 10303  
Kleberweinfelder  
**Wilhelm Mayer**

Kaiser-Allee 27 Telefon 348

**Heizer**

für Bedienung ein. Zentral-  
heizg. u. 1. Kombr. d. B. gef.  
zu melden Friedrichstr. 35.

**Junger Arbeiter**

iren. zuverläss. gesucht. 06082  
Nord-Anlage 12 D.

**Erdarbeiter**

gesucht. Stundenlohn 42 Pfg.  
Spaten u. Schaufel sind mit-  
zubringen. 10290  
H. W. & A. Durich, Baugeschäft,  
Baustr. Werk, Himmelsbach  
in Nidda.

Einige Handlanger u. Zaar-  
führer können noch einreisen.  
10283) Frankfurter Str. 29.

**Lehrjunge,**

(14 bis 15 Jahre alt) d. lang-  
bleiben soll, gesucht. Reich.  
nur Samstag erbeten. 10289  
Pelikan-Apothek, Kreuz 2.

**Lehrling**

aus gut. Familie gegen Ver-  
gütung sofort gesucht. 10287  
E. Koch, Baugeschäft,  
Bahnhofsstrasse 52 a.

**Mädchen**

aus gut. Familie gegen Ver-  
gütung sofort gesucht. 10287  
E. Koch, Baugeschäft,  
Bahnhofsstrasse 52 a.

Statt Karten

Ihre Verlobung zeigen hierdurch an

**Emmy Ritsert**  
**Dr. med. Walter Sulze**  
Privatdozent

Giessen, Oktober 1914

**Dr. Weyl**

Spezialarzt für Hals-, Nasen- und  
Ohrenleiden 10288

zum Sanitätsdienst einberufen.

Für die kältere Jahreszeit

bringe den

**Eingang der Neuheiten**

in

**Paletots, Ulster, Bozener Mäntel, Capes,  
Joppen, Buckskin-Hosen und praktischer  
Knabenbekleidung**

in empfehlende Erinnerung.

Während der **Kriegszeit** gewähre auf sämtliche **Ertikel**  
einen **Ausnahmerabatt von**

**10%.**

**Militärpflichtige**

finden große Auswahl in

**Unterhosen ohne Naht nach Vorschrift,  
Pelz-Unterhosen, Unter-Jacken, Walk-  
Jacken, gestrickte Herrenwesten, Hosen-  
träger, Taschentücher etc.**

Mein Lager in Herren-Anzugsstoffen bietet bei reich-  
haltiger Auswahl die neuesten Ausmusterungen.

**H. Kaess Nachf.**

**W. Horn**

10123a

Während des Neubaus Mäusburg 5.

**Junger Mann**

oder auch

**Fräulein**

mit guter Handschrift und durchaus bewandert im Rech-  
nen zum sofortigen Eintritt auf das Kontor einer hie-  
sigen Bismarckfabrik gesucht.

Schriftliche Angebote unter Nr. 10277 an die Geschäfts-  
stelle des Giessener Anzeigers erbeten.

**Lehrling od. Lehrfräulein**  
zum bald. Eintritt gesucht.  
Raberes bei  
August Wallenfels. 10287

**Ein tüchtiges Mädchen,**  
welches gute Penzante hat  
und etwas lohn kann in  
aut. Geschäftshaus nach  
auswärts gesucht.

Zu erfragen **Hotel Rabue**  
am Bahnhof. 10280  
Eude 3. I. resp. 15. Kombr.

**tüchtig. Mädchen**  
das gut lohn kann u. alle  
Hausarbeit versteht. 10246  
Bahnhofsstrasse 65 B III.

Gef. u. 15. Okt. erjährt. kräft.  
Mädch., das schon in best.  
Daufl. gebiert hat, f. Küche u.  
etwas Hausarb. 2. Hilfe vor-  
handen. Rab. I. d. Geschäfts-  
stelle d. Gies. Anzeig. 10287

**Stellengesuche**

**Maschinenführer** sucht  
Stellungs-  
06973) Wilsonstrasse 8 vt.

**Dame,** aus gut. Hause,  
27 Jahre, tüchtig  
und erf. in all. Zweigen d.  
Hausw. f. Stell. I. best. frauenl.  
Daufl. Schr. Angeb. u. 06977  
an den Gies. Anzeiger erb.

**Kaufgesuche**

**Reine Wassertrüge**  
kauft  
R. Covenheimer Sohn,  
Balltor. 10278

**Ulster**  
evtl. gebraucht, für schlanke  
Figur, u. samt gesucht. Schr.  
Angeb. unter 06982 an den  
Giessener Anzeiger erbeten.

**Verschiedenes**

**Kräftiger Junge**  
angekommen, welches  
hochehrent anzeigen  
**A. Kahn und Frau**  
Giessen, Dammstrasse 61  
10281

Nachhilfe in Mathematik  
für Unter- u. d. Realschul-  
gel. Schr. Angeb. unt. 06982  
an den Gies. Anzeiger erb.

**Kartoffeln**  
prima Zweifelfartoffeln für  
den Winterbedarf vom gelben  
Salatkartoffeln (Rauhen)  
Juli empfiehlt billigt  
**J. Weifel,**  
Commerz. u. Landw. Tel. 88

**Reine Speise- und Salat-**  
Kartoffeln empfiehlt zu  
billigst. Zauber-  
Reuen Baur 7  
Telefon 612